



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Aus Italien**

**Rebbert, Joseph**

**Paderborn, 1877**

87.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31650**

dators Rosa zugeworfen werden, und Rom in der Sommerhize nicht der Gefahr einer Epidemie ausgesetzt werde wegen der Ignoranz eines Alterthumsforschers.

Aehnliche „gesinnungstüchtige“ Ignoranten helfen — nebenbei bemerkt — die Ausgrabungen in Pompeji leiten, so daß jüngst der italienischen Culturregierung mit Recht der Rath gegeben worden, sie möge doch lieber Pompeji's Kunstschätze in der Erde ruhen lassen, als daß sie beim ungeschickten Ausgraben oft ganz ruinirt würden. Und dann wagen gewisse Leute noch dem Papstthum den Vorwurf zu machen, es habe kein genügendes Interesse für die Alterthümer bekundet! O, ihr Cultur-Helden, ihr „gesinnungstüchtigen“, auf der Oberfläche schwimmenden Ignoranten — wenn ihr nur das erhalten wolltet, was das Papstthum gerettet hat, bis hoffentlich bald euere Stunde geschlagen haben wird!

Aehnliche Gedanken drängten sich mir im Colosseum auf. Möge Rom bald wieder frei werden von der Fremdherrschaft. Möge bald der Kreuzweg wieder das Colosseum zieren, an das sich so viele Erinnerungen knüpfen. Gingendes des schon früher erwähnten Ausspruches des hl. Papstes Pius V.: „Wer Reliquien haben will, nehme nur Erde vom Colosseum“ — habe ich einige Steinchen von der Arena gesammelt und mit in die Heimath genommen zum Andenken an die Stätte, wo einst so viele Helden Christi die Palme des Sieges errungen haben.

## 87.

Unendlich verschieden — schreibt Hurter — ist der Eindruck, den Rom auf den dort weilenden Fremdling macht, ob er als Heide oder als Christ dasselbe besuche: einen elegischen im ersteren, einen lyrischen im andern Falle. Jener durchwandert eine Gräberstadt, in welcher jeder Schritt die Größe und Herrlichkeit des Vergangenen ihm vor Augen stellt; aber er bewegt sich unter Riesentrümmern, denen jeder Lebenshauch entflohen ist; sein Blick haftet an gewaltigen, Staunen erweckenden Resten einer Zeit, die mit der Gegenwart außer Beziehung steht. Den gläubigen Christen dagegen umfängt das volle warme Leben, wie es seit seinen ersten Anfängen

in fortlaufender, vielgestaltiger Entwicklung noch jetzt in voller Blüthe sich zeigt. Ob er in den dunklen Gängen der Katakomben herumwandle, ob er von der Höhe von Pietro in Montorio oder des Monte Pincio über die zahllosen Kuppeln und Thürme der ewigen Stadt den Blick schweifen lasse, in welche der vielen hundert Kirchen er eintrete, überall findet er die Worte des hl. Carl Borromäus bestätigt: „Das ist in Wahrheit die Stadt, deren Boden, Mauern, Altäre, Kirchen, Gräber der Blutzeugen, sammt allem, was dem Auge sich darstellt, das Gemüth mit einem heiligen Schauer durchrieselt, wie diejenigen empfinden und bezeugen, welche wohlgestimmt diese hl. Stätten besuchen.“

Ähnlich lautet der früher mitgetheilte Ausspruch Luther's, als er „wohlgestimmt“, als gläubiger römisch-katholischer Christ, die hl. Stadt besuchte. Als er von der Einheit mit Rom abfiel, lautete, wie leicht erklärlich, sein Urtheil ganz anders: da gerieth er bei dem bloßen Namen „Rom“ in fieberhafte Wuth.

Wir erleben heute an den famosen „altkatholischen“ Wortführern Reinkens und Friedrich dasselbe. So oft Joseph Hubert, der Prediger der „Liebe“, seinen süßelnden Mund öffnet, fließt er über von Invectiven gegen Rom, und Friedrich, der Secundant, äußerte am 19. Juli v. J. in Mehring bei seiner Ansprache an die paar armen „altkatholischen“ Firmlinge: „Wer in Rom war, wer alles das gesehen und empfunden hat, was man dort zu sehen und zu erfahren bekommt, der muß sagen, wenn er von dort wiederkommt und seinen Glauben nicht verloren hat: „Ich bin ein lebendes Wunder.“ Nun, Friedrich kann sich als solches Wunder eben nicht hinstellen. Wie „wohlgestimmt“ er Rom besucht hat, erhellt aus der unqualificirbaren Aeußerung, die er auf dem Monte Pincio gethan, als er auf den Vatican und die St. Peterskirche hinweisend den Wunsch ausdrückte, er wolle, daß ein Blitz hineinführe und Alles in einen Schutthaufen verwandle. (Vergl. die Schrift „Auch eine Enthüllung von Dr. Konrad Martin, Bischof von Baderborn“.) Die paar armen „altkatholischen“ Kinder in Mehring werden Nase und Mund aufgesperrt haben, um das neue „lebende Wunder“ in Prof. Friedrich anzustarren; mir und jedem wirklichen Katholiken, der Rom besucht hat, kann eine solche

Tirade nur ein mitleidiges Lächeln abnöthigen; denn wir haben an uns das Wort des hl. Carl Borromäus bestätigt gefunden. Ja, wenn irgendwo der Glaube gestärkt und entflammt wird, dann ist es in der hl. Stadt Rom der Fall. Frage die Tausende katholischer Pilger, welche Rom besucht haben, und tausendstimmig wird dir dieselbe Antwort entgegentönen. Wenn aber ein Reinkeus und ein Friedrich sich über Rom auslassen, wie sie es thun, so erklärt sich das ganz einfach. Wer den Bann der römisch-katholischen Kirche auf sich lasten fühlt, der möchte die Zähne einbeißen in grimziger Wuth in den Felsen Petri. Ach, ihr Armen!

Da bin ich nun mal auf „altkatholisches“ Gebiet gekommen und will nun gleich ein höchst sonderbares mysteriöses Erlebnis aus Rom mittheilen. Ich will aber Mann und Pferd nennen, damit man näher forschen und mir nicht etwa den beliebten Vorwurf der „Unwahrheit“ machen könne. Also:

Als wir eines Abends — ich glaube am 15. Sept. — zur Anima zurückkehrten, sagte uns der Rector Jänig, es sei im Laufe des Tages ein Herr zu ihm gekommen, der sich als „Ober-Regierungsrath Wülffing aus Köln“ ihm vorgestellt und ihn um eine Empfehlung für eine Audienz beim hl. Vater ersucht habe. Er habe versäumt, in Köln von dem Herrn Erzbischof Melchers sich eine Empfehlung geben zu lassen, die er dort sehr leicht würde bekommen haben, weil er mit dem Erzbischof sehr befreundet sei und oft von ihm eingeladen werde. Er (der „Oberregierungsrath“) sei mit Familie in Rom, und letztere wünsche namentlich gern, den hl. Vater zu sehen; er habe ihn schon früher gesehen. Auf die gemachten Aussagen hin hatte ihm nun Rector Jänig eine Empfehlung gegeben; aber er war doch etwas besorgt und fragte uns, ob wir nichts Näheres über einen Oberregierungsrath Wülffing in Köln wüßten. Ich erklärte dem Rector, ich wisse nur, daß ein Oberregierungsrath Wülffing in Köln mit an der Spitze der „altkatholischen“ Bewegung stehe und demnach Reinkeus als seinen „Bischof“ bekenne. Der Name dieses Wülffing sei mir sehr oft bei meinen „altkatholischen“ Beobachtungen begegnet. Ein Pilger aus Köln bestätigte meine Angaben mit dem Bemerkten, er kenne nur einen „altkatholischen“ Oberregierungsrath Wülffing aus Köln.

Auf diese Mittheilung hin hat dann der Rector seine Empfehlung zurückgenommen.

Die Geschichte ist mir ganz sonderbar vorgekommen und schwebt mir darum noch so lebhaft vor der Seele, als ob ich sie heute erlebt hätte. Als ich dann später las, daß der Oberregierungs-rath Wülffing aus Köln zum Deputirten für die „alkatholische“ Pfingstsynode in Bonn gewählt sei, dachte ich besonders lebhaft an das Vorkommniß in Rom. Welches Mißverständniß — frage ich mich noch jetzt — mag da doch obwalten? Denn daß ein hervorragendes Mitglied der „alkatholischen“ Genossenschaft in Rom so wenig Farbe bekannt haben sollte — darf ich doch gewiß nicht so ohne Weiteres annehmen. Wer bringt Licht in dieses Dunkel? Wie wäre es, wenn die „alkatholische“ Synode die Sache in die Hand nehmen wollte? Rector Jänig lebt in Rom, zwei Zeugen wohnen in Paderborn, einer in Köln, zwei in Rottenburg u. s. w. — die Sache ließe sich also klar stellen.

Um jedoch von diesem Intermezzo wieder auf das Gewäsch des „Altkatholiken“ Friedrich zurückzukommen, so könnte man, wenn es sich ihm gegenüber der Mühe lohnte, mit Zahlen und Namen beweisen, wie gerade in Rom Befehrungen zur katholischen Kirche häufiger vorkommen, als sonst irgendwo. Der Convertit Hurter hat in seinem Werke „Geburt und Wiedergeburt“ (II. 269 ff.) diesen Punkt näher erörtert; es will uns indeß scheinen, daß allein seine folgenden Worte genügt hätten: „Ganz Rom ist für den, welcher Ohren hat, zu hören, gleichsam eine nie verstummende, in der mannigfaltigsten Redeweise an einen Jeden sprechende Predigt — des christlichen Glaubens.“

Und wie viele Convertiten sind, nachdem sie in diesem oder jenem Lande in die hl. Mutterkirche zurückgekehrt waren, nach Rom gewallfahrtet, um am Mittelpunkte der Kirche, am Grabe des hl. Petrus oder zu den Füßen des Nachfolgers Petri, ihr dankerfülltes Herz auszugießen! Ich erwähnte oben eines katholisch gewordenen früheren lutherischen Predigers aus Schweden, den wir in Rom kennen gelernt, der nach Rom geeilt war, um sich dort zum Priesterstande vorzubereiten. Dies erinnert mich an jene hochberühmte schwedische Convertitin, die vor 200 Jahren in Rom

ihren Wohnsitz nahm und dort im St. Petersdom ihre letzte Ruhestätte gefunden hat: an die Königin Christina, Gustav Adolph's große Tochter.

Ich glaube, eine solche Convertitin verdient es, daß ich ihrer etwas näher gedenke und den Leser zu ihrem Grabe hinführe. Wolle er mir deshalb in die Peterskirche folgen. Wir können das Grab leicht finden.

Von den vielen Kapellen in der St. Peterskirche fesselt (im nördlichen Seitenschiffe) die Pilger besonders die Kapelle der Pietà — so genannt von der schönen Marmorgruppe, welche die schmerzhafteste Mutter Gottes darstellt, wie sie den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schooße hält (Vesperbild). Diese schöne Gruppe ist die erste Arbeit, die der talentvolle Michel Angelo in seinem 24. Jahre schuf.

Wir wollen diese Kapelle und Marmorgruppe hier nicht näher betrachten; sie soll uns nur als Merkzeichen dienen für die Stätte, die wir jetzt besuchen wollen. Unfern von dieser Kapelle — nach links — befindet sich am Pfeiler ein Grabmonument mit der Inschrift: Christina Alexandra. D. G. Suec. Gothor. Vandalorumque Regina: „Christine Alexandra, von Gottes Gnaden Königin der Schweden, Gothen und Vandalen.“ Und eine weitere Inschrift besagt, daß diese „Christine, Königin von Schweden, wegen des wahren Glaubens auf ihr Königreich verzichtet, die Häresie abgeschworen und Rom zu ihrem Wohnsitz gewählt habe“, wo sie i. J. 1689 gestorben ist.

Wenn die hl. Schrift fragt: „Ein starkes Weib wer findet es?“ — so gibt dies Monument Antwort. Christine, die Tochter und Thronnachfolgerin Gustav Adolph's, entsagt dem Throne, legt ihre Krone nieder, um der erkannten katholischen Wahrheit die Ehre zu geben. Den Starkmuth, meine ich, müßten auch Protestanten anerkennen. Aber während von Christina's Vater, dem ländergierigen Groberer Gustav Adolph, der über Deutschland so großes Unheil gebracht hat, in protestantischen deutschen Büchern soviel Aufhebens gemacht wird, während er als „Kämpfer für das lautere Evangelium“ (jawohl!) von 1000 Zungen, — zumal bei den Gustav-Adolph-Festen — gepriesen wird: erfährt die protestantische Welt von seiner großen Tochter Christine so gut wie nichts. So weiß z. B. Jentsch in seinem „Grundriß der Geschichte“

von ihr nichts zu sagen, als: „Nachdem die eitle und prachtliebende Königin Christine von Schweden, Gustav Adolphs katholisch gewordene Tochter, ihre Krone niedergelegt hatte“ u. s. w. Das ist Alles — ein halber Satz mit zwei verkleinernden Prädikaten, die sich allerdings selbst richten; denn das sieht denn doch Jeder (der nicht zum „Bildungsvereine“ gehört) ein, daß eine Königin, die auf ein Königreich verzichtet, um ihrer religiösen Ueberzeugung zu folgen, wohl anders als „eitel und prachtliebend“ gewesen sein müsse. Der Königin Christine kann man es eben nicht verzeihen, daß sie dem Protestantismus entsagt hat, unter dessen Fahne ihr Vater Gustav Adolph in Deutschland gestritten; darum muß sie verkleinert oder besser ganz todt geschwiegen werden, wo sich doch so Vieles über die denkwürdige und heldenmüthige Königin sagen ließe.

„Selten hat eine Fürstin von früher Jugend an sich solchen Studien, solchen Beschwerden freiwillig unterzogen als Christina, und der Ruhm, durch den sie über ihr ganzes Geschlecht hervorragte, ist ein nur zu mühsam erworbener gewesen. Sie studirte 6 Stunden am Vormittage und 6 am Nachmittage . . . Die Stelle bei Cicero, daß die wahre Religion nur Eine sein könne, und alle andern falsch sein müßten, machte auf sie einen tiefen Eindruck; nicht minder das Verdienstliche des jungfräulichen Standes in der katholischen Religion, was schon in ihrem 9. Jahre ihr den Ausruf erpreßte, diese Religion wolle sie annehmen. Allein einen solchen Entschluß auszuführen kostete nichts Geringeres als die Krone, welche erst ihr Großvater dem katholischen Zweige des Hauses Wasa widerrechtlich entriß. Aber ihr scharfer und durch das tiefe Studium ausgebildeter Verstand hatte ihr nun einmal die logischen Blößen, alle die dogmatischen und praktischen Inconsequenzen des Lutherthums gezeigt, und bei einer Fürstin, die gewohnt war, was sie wollte, auch ins Werk zu setzen, konnte von jener Halbheit der Gesinnung, die eine spätere Zeit charakterisirt, keine Rede sein. Fünf Jahre brachte sie damit zu, die verschiedenen Religionen mit einander zu vergleichen . . . Christina hatte an ihrem Hofe die ausgezeichnetsten Gelehrten, die kenntnißreichsten Männer versammelt, Freinsheim, Jsaak Vossius, den berühmten Cartesius u. A.“

Also schreibt der Historiker Höfler über Christina von

Schweden, und mit ihm bezeugt der protest. Geschichtsschreiber Ranke, daß Christina den größten Gelehrten und Philosophen, mit denen sie in mündlichem und schriftlichem Verkehre stand, Bewunderung abnöthigte.

Um sich recht gründlich in der katholischen Religion zu unterrichten, bat sie den Ordensgeneral der Jesuiten, P. Goswin Nickel aus Köln, ihr zwei italienische Jesuiten nach Stockholm zu senden, welcher Bitte der General mit Freuden nachkam. Zwei Jahre lang hatte sie mit diesen Patres wissenschaftliche Unterredungen, und nun konnte sie dem Drange, öffentlich der katholischen Wahrheit die Ehre zu geben, nicht länger widerstehen. Am 17. Jan. 1654 entsagte sie feierlich dem Throne von Schweden und übergab die Königskrone ihrem Vetter Carl Gustav. Im Sommer verließ sie Schweden, um nach Rom überzusiedeln. Am Tage vor Weihnachten schwur sie in der Stille zu Brüssel das Lutherthum ab. Der feierliche Uebertritt zur katholischen Kirche erfolgte im folgenden Jahre 1655 zu Innsbruck. Dorthin hatte ihr der Papst Alexander VII. den unsern Lesern schon bekannten gelehrten Lukas Holstein, einen geborenen Hamburger, Domherr von St. Peter und Custos der vaticanischen Bibliothek, entgegengesandt, vor dem, als Stellvertreter des Papstes, sie das Glaubensbekenntniß ablegte.

Am Tage darauf theilte sie dem Könige von Schweden ihr Glück mit. „Ich bin glücklich hier (in Innsbruck) angekommen“, — schreibt sie u. A. — wo ich die Erlaubniß und den Befehl Seiner Heiligkeit vorgefunden habe, mich hier öffentlich als das zu bekennen, was ich bereits lange gewesen. Ich habe mich glücklich geschätzt, ihm zu gehorchen, und diese Ehre derjenigen vorgezogen, über die mächtigen Staaten zu herrschen, die du jetzt besitzest.“

In Rom empfing Christine aus den Händen des Papstes die hl. Firmung. Nach einem verdienten Leben starb sie in der Stadt des hl. Petrus, die königliche glückliche Convertitin. Ihre herrliche Bibliothek ist der vaticanischen einverleibt worden. Der Leib der Königin Christine, der Tochter Gustav Adolphs, harret der Auferstehung entgegen im St. Petersdome an der Stätte, zu der wir soeben unsere Leser geführt haben.